Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 25 (1965-1966)

Heft: 3

Artikel: Gute Bücher sind das Brot des Geistes

Autor: Schuler, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-356217

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gute Bücher sind das Brot des Geistes

Von Peter Schuler, Bern

EINLEITUNG

Jede Mutter weiß, wieviel es braucht, bis ihr Kind groß und stark geworden ist. Im Anfang wird die Nahrung sorgsam abgewogen, eingeteilt, damit sie den kleinen Magen möglichst wenig belastet, der kindliche Körper aber dennoch auf seine Rechnung kommt.

Das Kind braucht eine andere Kost als der Erwachsene, und erst viel, viel später darf es sich zu den Großen an den Tisch setzen und essen wie sie.

Es gibt Anleitungen, welche über die Ernährung des Kindes genaue Auskunft geben; wir finden darin Vitamintabellen, Gewichtsvergleiche, Menuzusammenstellungen. Für das körperliche Wohl wird in den meisten Fällen aufs beste gesorgt. Ist es mit der Seele und dem Gemüt des Kindes anders bestellt? Sollten wir nicht auch da manchmal nachschlagen können, was ihm wohl bekommt, was es nötig hätte zu seinem Nutzen und Frommen?

Verweilen wir noch einen Augenblick bei der Nahrung! Das menschliche Geschlecht hat sich bis heute erhalten, weil schon unsere ersten Vorfahren unterscheiden konnten zwischen Gut und Böse, zwischen den nahrhaften und den giftigen Pflanzen zum Beispiel, zwischen der verderblichen und der bekömmlichen Nahrung. Wäre das nicht der Fall gewesen, dann hätten wir alle wohl kaum das berühmte Licht des 20. Jahrhunderts erblickt.

Das kleine Kind lernt in ähnlicher Weise wie das ganze Menschengeschlecht. Es erkennt seine nähere und später auch seine weitere Umgebung, es verarbeitet seine Erfahrungen, kommt nach und nach vom Konkreten zum Abstrakten, und irgend einmal lernt es sogar lesen.

«Wenn ein Kind lesen gelernt hat und gerne liest, entdeckt und erobert es eine zweite Welt, das Reich der Buchstaben. Das Land des Lesens ist ein geheimnisvoller Erdteil. Aus Druckerschwärze entstehen Dinge, Menschen, Geister und Götter, die man sonst nicht sehen könnte», sagte dazu Emil Kästner.

Gehen wir nun auch in dieser Welt des Wortes immer mit der notwendigen Umsicht dem Kind an die Hand, messen wir auch hier ab, was ihm gut tut und was es für sein inneres Wohlbefinden nötig hat? Erinnern Sie sich noch an Ihre ersten Bilderbücher? Ich könnte eine ganze Reihe von Bildern beschreiben, die mich durch die Kindheit begleitet haben. Da wären einmal die Bilderbücher von Ernst Kreidolf zu nennen, die «Alpenblumenmärchen» zum Beispiel, deren Vorbilder ich später in den Bergen wieder erkannte, ohne einmal anzunehmen, auch hier sollten die Blumen reden und spielen. Über ihnen lag aber von Kreidolf her ein märchenhafter Glanz, den ich noch heute empfinde, wenn ich der Clematis im Walde begegne.

Eindrücklich sind mir ebenfalls die kleinen Abbildungen aus den Alben «Wunder aus aller Welt» geblieben. Das waren die Alltagsbücher, während mit Kreidolf der Eindruck des Sonntags verbunden ist. In meiner Erinnerung stehen aus diesen Bildbänden der Mittagstein aus dem Riesengebirge bildhaft neben dem Hickoryteufel aus Mittelamerika und dem Melanesier aus Neu-Guinea, den wir Kinder der Einfachheit halber

«Melasse-Neger» nannten. Das Bild des Europäers wird immer mit dem edlen, vergeistigten Antlitz Jakob Burckhardts verbunden sein, auch wenn spätere Erfahrungen zeigten, daß nicht ganz alle Europäer diesem Idealbild entsprechen.

Bis im ersten Lesealter spielen die Figuren noch die größere Rolle als das geschriebene Wort, und diese Bilder werden das Kind ein beträchtliches Stück seines Lebens begleiten. Deshalb ist bei ihrer Auswahl größte Vorsicht am Platz.

Haben Sie übrigens noch eine Erinnerung an irgendein Bild aus einer illustrierten Zeitung, die Sie in Ihrer Kindheit gesehen haben? Nicht wahr, diese Eindrücke sind genau dort, wo sie hingehören: im tiefen Graben der Vergessenheit. Sie wurden nicht für die Dauer einer Kindheit geschaffen, sondern für den vergänglichen Alltag und mußten wieder verschwinden. Wir wissen aber, daß für viele unserer Kinder die Illustrierten zu den wichtigsten Bildlieferanten zählen, vielleicht sogar zu den ausschließlichen! Wollen wir den Kindern wirklich nicht mehr mitgeben als das, was jeder Tag fordert oder doch zu fordern scheint? Sollten wir ihm nicht auch Werte vermitteln, die andauern und weiterwirken?

Ich bin der Überzeugung, daß gute, wertvolle Bilderbücher in keinem Falle überflüssige Luxusartikel sind.

Unsere Berner Schriftstellerin Elisabeth Müller erzählt in ihren Lebenserinnerungen, wie ihr Vater seinen Kindern Märchen erzählt hat. Behutsam nahm er gelegentlich am Abend das Märchenbuch hervor, und es war, als ob er eine Schatztruhe öffnete. Wenn er dann das Wort aussprach «Es war einmal...», dann machte er die Türe weit auf zu einer geheimnisvollen Welt, in der Gold und Edelsteine funkelten. Auf einmal verschwanden Vater und Stube, dafür erschienen vor den Augen der kleinen Elisabeth Prinzen, Zwerge und Hexen. Manchmal, wenn sich das Kind gar nicht mehr zu helfen wußte, wenn die guten Gestalten in Not und Elend gerieten, mußte die Mutter leise unter dem Tischtuch die verängstigte Kleine streicheln und ihr zuflüstern: «Es ist ja nur ein Märchen.» Elisabeth Müller sagt nun in der Rückschau, sie habe schon damals deutlich gespürt, daß diese Geschichten keine Märchen gewesen seien, daß sie die volle Wahrheit enthalten hätten, daß es in der Welt so sein mußte.

Wir Erwachsenen halten den Schlüssel zu dieser wundersamen Welt in der Hand, wir wissen auch, daß wir die Türen nicht unbesonnen öffnen dürfen. Nicht alles, was die Kinder mit Begeisterung in den Mund stopfen, ist für ihren Körper auch wirklich bekömmlich. Bei schlechten Büchern geht der Vergiftungsprozeß viel langsamer vor sich, ist weniger faßbar, weniger offensichtlich. Wie einfach wäre alles, wenn der junge Geist bei schädlichen Werken auch rebellierte! Wie gerne würden wir mit einem symbolischen Feglappen das Unglück aufputzen und die kindliche Seele, der es übel geworden ist, mit einem milden Trunk wieder beruhigen! Wie leicht und gern könnten wir darauf dem Kind die Bücher in die Hand drücken, welche ihm zusagen, es stärken und kräftigen. Da solches nicht möglich ist, wird unsere Verantwortung um so größer. Wir selber müssen abwägen, sollen auswählen, damit wir nicht Schleckzeug oder Steine anbieten, wo gesundes Brot vonnöten.

Bücher können für unsere Kinder eine wunderbare Hilfe sein. «Du klagst über die Unrast deiner Tage im Trubel des modernen Lebens? Ein paar Bücher – freilich müssen es die richtigen sein – an deinen Feierabendplatz, in den Fensterwinkel, neben dein Bett – und dir öffnet sich jederzeit das Tor zu einer Welt von Weite und Stille», dieses Wort gilt in unserer Zeit mehr denn je.

Sie werden nun vielleicht einwenden, daß die Bücher heutzutage zu teuer seien, daß die meisten Jugendbücher etwa zehn Franken kosteten. So wünschenswert es auch ist, daß Ihr Kind seine Lieblingsbücher selber besitzt und immer wieder hervornehmen kann – «Ein Buch, das nicht wert ist, zweimal gelesen zu werden, ist auch nicht würdig, daß man's einmal liest», hat Jean Paul gesagt – es gibt heute viele Möglichkeiten, für wenig Geld zum guten Buch zu kommen. Denken wir nur an die vielen Hefte des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes, denken wir an die vielen, wertvollen Taschenbücher, die weniger kosten als ein Kinoeintritt, denken wir an die Klassenbüchereien und Bibliotheken, die heute in allen fortschrittlichen Gemeinden gegründet werden! Eines ist sicher: die Welt der Bücher steht heute unsern Kindern weiter offen als je zuvor. Die Zeit, in der Bücher nur wenigen Auserwählten zur Verfügung standen, in der sie so kostbar waren, daß man sie an einer starken Kette anband, ist längst vergangen. Wir wollen auf der einen Seite herzlich froh sein darüber, auf der andern Seite das Wort von Hermann Claudius nicht vergessen, der geschrieben hat:

Als Gutenberg den Druck erfand,
der Herrgott ihm zur Rechten stand.
Jedoch ohn' allen Zweifel:
zur Linken stand der Teufel.

Und in der Engel lautem Chor
flüstert er ihm leis' ins Ohr.
Seither muß jeder selbst ermessen,
von wessen Worten er besessen.

BILDER AUS DER GESCHICHTE DES JUGENDBUCHES

Wer heute in ältern Jugendbüchern blättert – in solchen, die in seiner Jugendzeit mit glühenden Wangen gelesen wurden, in andern vielleicht, die seinen Eltern lieb und wert waren – stellt wohl mit Erschrecken fest, wie schnell diese Werke «aus der Mode geraten», wenigstens viele von ihnen.

In unserer schnellebenden Zeit wird diese Erscheinung nicht nur vom Inhalt und der Sprache her bestimmt, sondern zu einem gewissen Teil aus andern, aus kommerziellen Gründen. Immer wieder muß Platz geschaffen werden für das Neueste, Letzte und scheinbar Aktuellste, der große Ausverkauf hat auch auf die Jugendbücher übergegriffen und läßt sie in einem unsinnigen Wirbel an uns vorüber ziehen. Die Jugendschriftenkommissionen wissen davon ein Lied zu singen, es geht nach der Melodie «heute rot und morgen tot». Nach einer Faustregel muß heute auf den ersten Anhieb mindestens die Hälfte der Auflage abgesetzt werden, sonst ist das Geschäft nicht interessant für den Verleger! Diesem unruhevollen Betrieb gegenüber steht ein Wort von Gustav Freytag, der gesagt hat: «Die Bücher sind die großen Schatzhüter des Menschengeschlechtes; das Beste, was je gedacht und erfunden wurde, bewahren sie aus einem Jahrhundert in das andere, und sie verkünden, was einst auf Erden lebendig war.» Es lohnt sich deshalb wohl, einen kurzen Augenblick zu verweilen, um zu sehen, was vergangene Jahrhunderte uns verkünden. 1545 erschien bei Eustachius Froschauer in Zürich ein Büchlein über Kinderzucht, dessen Untertitel folgendermaßen lautete:

«Von guoten züchtigen und zierlichen sitten, gebaerden und wandel / in ston und gon / in reden und hoeren / zu tisch / by eeren lüten, daheim und dauß / vast notwendig jungen lüten sich darinn zeüeben und zelernen / ein vast nutzlich buechlin.» (Kraut 33)

Dieses frühe Zeugnis einer Jugendschrift in der Schweiz mag uns einen kleinen Hinweis geben auf die Literatur unserer Schweizer Kinder vor 400 Jahren. Diese Zeit stand noch mitten in einem religiösen Umbruch. In die große geistige Umschichtung hatte sich auch die Jugendliteratur sinnvoll einzufügen, und zwar nach dem Grundsatz:

«... so muß man jetzund Gottes Wort und Lehre, gute Sitten der tollen Welt und ungezogenen Jugend mit Predigen, Gesängen, Reimen, Liedern, Spielen der Komödien, Tragödien usw., darbieten, ob vielleicht die, die das Predigen nicht hören, noch Zucht leiden wollen, durch Spielen und Gesänge könnten erworben werden.» (1539, Maier 107)

«Gesänge, Lieder, Reime und Sprüche» sollen zwar die Absicht des Autors erträglicher gestalten, aber allzu deutlich ist der Zweck dieser Schriften hervorgehoben: Pädagogische Belehrung und sogar Bekehrung stehen eindeutig im Vordergrund.

Mag es da verwundern, daß sich das Volk aus diesen konstruierten, blutarmen Werken immer wieder in Bereiche flüchtete, die andere Saiten seines Wesens zum Erklingen brachten?

Verwundert es uns, daß zur gleichen Zeit (Mitte des 16. Jahrhunderts) die Narrenliteratur in oft derber Form ihre Blütezeit feierte? Sie glaubte nicht an eine Belehrung und Bekehrung durch die Schrift, sie war viel zu realistisch und wirklichkeitsnah. So lesen wir im Eingangskapitel zum *Lalenbuch*, das 1597 «wunderseltzame, abentheuerliche, unerhörte und bißher unbeschriebene Geschichten und Thaten der Lalen zu Laleburg» dem Publikum darbot, die folgenden Verse:

Eltern, wie die geartet sind,
also sind getreulich ihre Kind:
Sind sie mit Tugenden begabt,
an Kindern ihr desgleichen habt.
Kein guter Baum gibt böse Frucht,
der Mutter nach schlägt gern die Zucht.

Ein gutes Kalb, ein' gute Kuh:
das Jung tut's gern dem Vater zu.
Hat auch der Adler, hoch von Mut,
furchtsame Tauben je gebrut't?
Doch merk mich recht, merk mich mit Fleiß,
was man nicht wäscht, wird selten weiß.

(Lalenbuch, Amerbach 1947)

Moderne Ansichten der Vererbungslehre werden hier in Schildbürgerart vorgestellt. Respektlos verneint der Autor die sittliche Erhebung des Menschengeschlechtes durch das Jugendbuch, an die noch ganze 200 Jahre später ein Autor fest glaubte, als er schrieb: «Ich versetzte mich in einen Kreis von Kindern, die ich durch sittliche Erzählungen über verschiedene Gegenstände belehren, ermahnen, ermuntern, zur Nachahmung gewisser Tugenden und zur Verabscheuung gewisser Laster und Roheiten reizen oder wenigstens auf eine unschädliche Art unterhalten wollte.» (Armbruster Johann Michael, 1761–1814. Kraut 16f.)

Wer solche Absichten hegte, der wandelte auf einer Höhe weit über den volkstümlichen Schwänken und Narrenbüchern, er wußte sich hochgehalten durch schulmeisterliche Erzieher und Prediger, die weiterhin in Traktätlein «den Kindern zu Nutz und Frommen» ihre Weisheiten ausbreiteten und von dem, was das Volk wirklich las, ebenso weit entfernt waren, wie von Poesie und Dichtkunst.

Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein treffen wir nun diesen lehrhaften Ton in der Jugendliteratur an. Immer wieder richtet man sich an «kindliche Herzen», an die «sittsame, lernbegierige und tugendhafte Jugend» und vermeint wenigstens, diese löblichen Eigenschaften würden sich nach der Lektüre der betreffenden Büchlein unfehlbar einstellen.

Schonungslos hat der französische Akademiker Paul Hazard, dessen Werk «Kinder, Bücher und große Leute» (Campe, Hamburg 1952) ich zur Lektüre angelegentlich empfehlen möchte, diese Tendenzen gegeißelt, als er schrieb:

«Gebt uns Bücher», sagen die Kinder, «gebt uns Flügel. Helft uns, ihr, die ihr mächtig und stark seid, uns in die Ferne zu verlieren. Baut uns azurne Paläste inmitten verzauberter Gärten, zeigt uns Feen, die sich im Mondschein ergehen. Wir wollen ja alles lernen, was man uns in der Schule beibringt, aber bitte laßt uns die Träume!»

«Unsere Kinder können lesen und wachsen heran», sagen die großen Leute, «und nun kommen sie und bitten uns um Bücher. Laßt uns ihre Neugierde und Lesefreudigkeit ausnutzen. Laßt uns so tun, als bauten wir ihnen Schlösser, die sie so lieben, aber tun wir es auf unsere Weise, da wir ja bekanntlich alle Weisheit unser eigen nennen. In ihre Schlösser werden wir Schulzimmer einbauen, geschickt verkleidet; in ihre Gärten werden wir Gemüse pflanzen: sie werden es schon für Blumen halten. An der nächsten Biegung des Allee wird uns die Vernunft entgegenkommen, die Ordnung, die Weisheit, die Naturwissenschaft, die Physik und Chemie. Während wir die Geschichten ihrer Amme weiter auszuspinnen scheinen, werden wir ihnen höchst gelehrte Märchen erzählen. Da sie ja naiv sind, werden sie es kaum bemerken; und während sie sich zu amüsieren glauben, werden sie vom Morgen bis zum Abend nichts tun als lernen.» (Hazard 22ff.)

Wenn wir diese ganze Entwicklung nun noch in Beziehung bringen mit einer aufkommenden Geschäftigkeit und Geschäftstüchtigkeit, die das Kind als Bücherkonsument entdeckte, ist ein Großteil der Jugendliteratur des 19. Jahrhunderts andeutungsweise charakterisiert.

Bereits 1787 schrieb ein deutscher Pädagoge voller Entrüstung: «Studenten und Kandidaten, deutsche und lateinische Schulmeister, angehende Erzieher und Nichterzieher, kurz alles, was nur gesunde Hände hat zum Schreiben oder auch nur zum Abschreiben, verfertigt Büchlein für die liebe Jugend.» (Maier 110)

Genau so, wie die heutige Propaganda sich über das Kind an die Eltern und ihren Geldbeutel richtet, versuchte man damals – ist es inzwischen viel anders geworden? – die Jugend zu gewinnen. Die Sprache wurde zu einer mißverstandenen Kindersprache umgebogen und verstümmelt, die Titel dieser Werke hießen etwa «Von Herzblättchens Zeitvertreib» oder «Backfischchens Freud und Leid» und bei Grubenmann in Chur erschien 1841 «Das Blümchen Wunderhold oder das enthüllte Geheimnis, wie Kinder beliebt und glücklich werden können. Eine Sammlung unterhaltender und belehrender Erzählungen» von Karoline Reinhold (Kraut 68).

Immerhin soll nicht vergessen bleiben, daß 1812 «Der Schweizerische Robinson oder Der schiffbrüchige Schweizer Prediger und seine Familie» bei Orell Füßli in Zürich erschien. Der Berner Pfarrer Johann Rudolf Wyß schrieb diese Geschichte für seine Söhne, ohne vorerst an eine Veröffentlichung zu denken. Wohl ist auch in diesem umfangreichen Werk die belehrende Absicht durchaus zu erkennen. Im Mittelpunkt steht aber nicht der Erzieher, der einen unbedingten Autoritätsanspruch stellt, sondern der Vater, der seinen Söhnen in allen Taten mit vorbildlichem Beispiel vorangeht. Nicht nur Einsichten werden dargeboten, sondern ebenso sehr praktische Aufgaben. Neu am Schweizerischen Robinson ist sicher die Tatsache, daß den Knaben die volle Gedankenfreiheit zusteht, sogar in religiösen Fragen dürfen sie Zweifel äußern und mit dem Vater diskutieren (von Greyerz, 358–373.)

1845 erschien Jeremias Gotthelfs einziges Jugendbuch «Der Knabe des Tell», in der vollen Absicht übrigens, mit einer mehr als «fünfzigjährigen Barbarei», die mit der Jugend getrieben worden, zu brechen, um «die Kinder vom nieritzschen Brei zu erlösen und an kräftigere Kost zu setzen».

Vergessen wir nicht den Schweizer Dichter und Maler August Corrodi, der von 1853 an mehr als 20 Kinderbücher verfaßt. Als einer der ersten schrieb er sie ohne belehrende Absicht, aus reiner Fabulier- und Erzähllust. Corrodi ist zu Unrecht vergessen worden; in seinem Werk liegt so viel Poesie und Humor, daß es unbegreiflich erscheint, daß ihn die großen Literaten der Jugendliteratur überhaupt nie entdeckten und in Deutschland immer wieder behaupteten, der Wendepunkt des verrufenen 19. Jahrhunderts habe 1879 eingesetzt, als die ersten Bändchen einer unbekannten Autorin erschienen, unter dem Titel «Geschichten für Kinder und auch für solche, welche Kinder lieb haben».

Während Corrodis Geschichten bloß einem sehr engen Kreise vorbehalten blieben, wurde der Wert dieser neuen Autorin, es war Johanna Spyri, sogleich richtig eingeschätzt.

So ganz hoffnungslos, wie oft behauptet wird, war dieses 19. Jahrhundert nun doch auch wieder nicht. Unser Land darf stolz darauf sein, daß es mit ganz wesentlichen Beiträgen einer neuen Richtung Vorschub geleistet hat.

Trotzdem war die Schrift von Heinrich Wolgast «Vom Elend unserer Jugendliteratur» ein notwendiges Signal, das im ausgehenden Jahrhundert die Geister aufrüttelte und eine neue Beurteilung der Jugendbücher erwirkte.

DAS GUTE JUGENDBUCH

Das Jahr 1896, in dem diese Schrift von Heinrich Wolgast erschien, wird von vielen als das eigentliche Geburtsjahr einer neuen Beurteilung der Jugendschriften betrachtet. Wir stellen indessen fest, daß bereits 40 Jahre vorher, nämlich 1858, die Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins gegründet worden war, als erste solche Arbeitsgemeinschaft im deutschsprachigen Europa. Sie wollte Jugendschriften nach folgenden Richtlinien besprechen:

1. Die Jugendlektüre soll sich dem Schulunterricht anschließen, indem sie den Anschauungsunterricht erweitert und den Sprachschatz fördert.
2. Empfehlung verdienen nur solche Schriften, welche das ernste, selbständige Lesen fördern, welche wissenschaftliche Kenntnisse vermitteln, durch ihren gediegenen Inhalt die Erziehung unterstützen und auf den Geist und das Gemüt einen erhebenden Einfluß ausüben.
3. Den Kindern darf nur Kernhaftes, aus dem Leben Gegriffenes, in faßlicher und anregender Darstellung, in einfachem und konkretem Stil geboten werden.
4. Den Vorzug erhalten monographisch und anschaulich gehaltene Bilder und solche Jugendschriften, die in irgendeiner Hinsicht auch Erwachsenen Interesse gewähren.
5. Anspruch auf Beachtung haben ferner Bücher, die einen Blick in das Leben und den Entwicklungsgang des schweizerischen Volkes gestatten und geeignet sind, in unserer vaterländischen Jugend patriotischen Sinn zu wecken.
6. Jugendschriften ausgeprägt konfessionellen Charakters sind als solche zu bezeichnen.
7. Ausgeschlossen bleiben Schriften in Novellenform mit fadem, süßlichem Inhalt, moralisierende Erzählungen. Ebenso sollen Bücher, die in systematischem Schulton, in trockenem Kompendienstil abgefaßt sind, ferngehalten werden.

Wir erkennen in diesen Bemühungen die ernsten Anliegen der Kommission als Zeichen der damaligen Zeit, die offenbar die Jugend mit unwahren Geschichten und süßlichen Erzählungen richtig überschwemmt hatte. Immerhin sind beide Anliegen, welche die Jugendschriftenkommission noch heute beschäftigen – Förderung des Guten, Bekämpfung des Schlechten – bereits in diesen ersten Richtlinien klar zum Ausdruck gebracht worden. Die Förderung des patriotischen Sinnes ist ein schönes Zeichen der Zeit, in der das Schweizervolk sich erst in der heutigen Form des Staates zusammenfand. – Viel unerbittlicher lauten einzelne Forderungen des Hamburgers Heinrich Wolgast:

- Die Jugendschrift in dichterischer Form muß ein Kunstwerk sein.
- Der Begriff der Jugendliteratur in dem Sinne eines Schrifttums, das eigens für die Jugend geschaffen ist und im allgemeinen nur für die Jugend Interesse haben kann, muß fallen.
- Die Dichtung darf und kann nicht das Beförderungsmittel für Wissen und Moral sein.
- Unterhaltung in Form der Dichtung: in diesem Begriff liegt das ganze Elend der Jugendschriftstellerei beschlossen.

Diese ausschließlichen Grundsätze riefen heftige Kritik hervor. Vor allem vermißte man in diesen hohen Forderungen das Kind selber, und man fragte sich mit Recht, ob eine Jugendliteratur nach Wolgast nicht auf einer Höhe sich befinden würde, in die

der kindliche Geist keinen Zugang mehr hätte. Heute wissen wir um das Klima in großen Höhen durch die Raumforschung etwas genauer Bescheid, es ist dort oben bitter kalt, während sich doch viele Kinder nach Wärme und Geborgenheit sehnen, auch in ihrer Lektüre. Dabei ist keineswegs gesagt, daß sie sich in die eigentümlich schwüle Wärme des Sumpfes begeben müssen! Otto von Greyerz, dessen 100. Geburtstag man letztes Jahr feierte, stellte nun für die Schweiz neue Forderungen auf. Er verlangte, daß bei der Beurteilung von Jugendschriften drei Gesichtspunkte im Vordergrund stehen müßten, die sich ungefähr folgendermaßen umschreiben ließen:

1. Die Bücher müssen mit den Erkenntnissen der Erziehungslehre, mit der Psychologie und der Pädagogik in Einklang stehen.
2. Die Bücher sollen auf unserer christlich-demokratischen Weltanschauung basieren.
3. Die Bücher sollen künstlerischen Forderungen entsprechen und das Kind aufnahmebereit machen für die große Kunst und für die Kunst der Großen.

Ich habe diesen Ausführungen mehr historischer Art einen ziemlich großen Raum gewährt, weil sich aus ihnen wichtige Forderungen ablesen lassen, die für die Beurteilung von Jugendschriften noch heute eine wichtige Rolle spielen. Erst wenn wir die Vorgeschichte etwas kennen, können wir den Wert der heutigen Richtlinien erkennen. Sie sind aus diesen Bemühungen, sowohl der dichterischen Anstrengung der Autoren wie auch dem Kind als Leser gerecht zu werden, entstanden und lauten folgendermaßen:

1. Das gute Jugendbuch muß psychologisch wahr sein, wirkliche Menschen und richtiges Leben widerspiegeln.
2. Das Jugendbuch hat literarischen Ansprüchen zu genügen; es muß in einfacher, aber gepflegter Sprache geschrieben sein.
3. Es soll künstlerisch gestaltet und
4. erzieherisch wertvoll sein. Aufdringliches Moralisieren und tendenziöse Darstellungen werden abgelehnt.
5. Das Jugendbuch sei gut und zweckmäßig ausgestattet.

Dies sind die Richtlinien der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins, diejenigen der andern Kommissionen lauten ganz ähnlich, wollen jedenfalls inhaltlich die gleichen Gedanken ausdrücken. Für das eigentliche Sachbuch gelten andere Gesichtspunkte. Es verzichtet bewußt auf dichterische Ausschmückung und will vor allem informieren, Kenntnisse vermitteln. Dies kann ohne weiteres in einer gehobenen, sehr spannenden und ansprechenden Form geschehen, unter Umständen strebt der Verfasser sogar das erlebnishafte Erfassen der Tatsachen an. In diesen Büchern steht an der Stelle des bloßen Berichtes die subjektive Schilderung, statt der bloßen Mitteilung finden wir eine lebendige Erzählung. Im Zentrum steht jedoch beim Sachbuch die Vermittlung von sachlichem Wissen. Als klassisches Beispiel sei das Buch «Kon-Tiki» von Heyerdahl genannt; hier stehen nicht die spannenden Erlebnisse der Seefahrer im Vordergrund, sondern die Erforschung der Geheimnisse ferner Zeiten.

Wenn wir nun zum erzählenden Jugendbuch, zum dichterisch gestalteten zurückkehren, erkennen wir als erste Forderung, daß sowohl Inhalt als Stoff mit literarischen Mitteln gestaltet werden sollen. Ganz sicher ist es wünschenswert, wenn schon die Jugendlichen mit den Werken der großen Dichter vertraut werden, wir dürfen jedoch nicht vergessen, daß dieses hohe Ziel verschiedene Vorstufen bedingt. Aus diesem Grunde finden wir in unsern Lesebüchern eine ganze Reihe von Werken aus der Weltliteratur. Hier ist der Zugang – immer unter der behutsamen Führung des Lehrers – ohne weiteres möglich. An uns und unserem Unterricht liegt es, ob diese Stoffe zu wirklichen Wegweisern und Wegbereitern werden oder ob sie Barrieren aufrichten.

WAS VERLANGEN WIR VON EINEM GUTEN, WERTVOLLEN JUGENDBUCH?

1. Geschlossenheit des Werkes

Der Autor muß auswählen können aus der Fülle des Stoffes, er soll ihn ja formen, gestalten und *verdichten*. Es ist immer peinlich, wenn wir feststellen müssen, die Geschichte sei allzu dürftig und sie mahne an ein mageres Süpplein, das mit viel Wasser verdünnt und gestreckt worden sei. Diese Bücher lassen mich gerne an meine Strickversuche in der ersten Klasse denken. Am Schluß war tatsächlich ein Kleiderbügel entstanden mit einem Anfang und einem Ende, aber das «Werk» war doch allzu locker geraten, und überall schimmerte das Holz durch! Die äußere und innere Entwicklung der dargestellten Personen soll einfach, harmonisch und folgerichtig erfolgen. Die Wandlung muß fein gestaltet werden und mit den Entwicklungsmöglichkeiten des Menschen übereinstimmen, sie hat mit den wirklichen Gegebenheiten des Lebens zu rechnen.

Nur wenige Hauptmotive sollen durchgeführt und verwendet werden, eine allzu sprunghafte Entwicklung ist immer verdächtig und mahnt uns an süßliche Herzensbrecher vergangener Zeiten, die aber immer noch als nachahmenswert in gewissen Publikationen umhergeistern. Das nachfolgende Zitat stammt zwar aus einem Roman von E. Marlitt (1825–1887), könnte aber ebensogut einem Heftchen entnommen worden sein, das ich heute an einem Kiosk hätte erwerben können, und lautet:

«Sie richtete sich hoch, mit strahlenden Augen, in seinen Armen auf und hielt ihm, ohne ein Wort zu reden, beide Hände hin. Und so war der Bund zwischen zwei Menschen geschlossen, von denen noch vor wenigen Augenblicken jeder fremde Beobachter geglaubt haben würde, daß sie sich abstießen wie Eis und Feuer.» (Marlitt «Schulmeisters Marie», S. 328)

In guten Jugendbüchern werden diese Wandlungen richtig aus dem Wesen der Personen heraus gestaltet, sie werden nicht beschrieben, erklärt und gedeutet, sondern dargestellt durch folgerichtige Handlungen, durch sinnvoll eingebaute Gespräche und sind zwischen den Zeilen fühlbar. Solche Bücher scheinen aus einem Guß gestaltet zu sein. Man spürt ihnen das Bemühen des Verfassers um Sprache und Form nicht mehr an. Sobald wir jedoch eine nachlässige Wortwahl finden, falsche Bilder antreffen, wortreiche Erklärungen und ein wiederholtes Zurückgreifen auf Früheres, dann sind schwere Bedenken am Platz. Auch in kleinen Abschnitten schon kann der Besprecher oft erkennen, ob ein Buch wirklich aus einem Guß besteht. Immer wieder gehört es jedoch zu seinen Pflichten, nachzuprüfen, ob die Einzelteile wirklich zum Ganzen passen, ob sie seinen Geist atmen.

Wir kommen damit zu einem weitern wichtigen Gesichtspunkt bei der Beurteilung.

2. Echtheit der Aussage

In der Bibel steht das große Wort: «Wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über». Goethe hat gesagt: «Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen, wenn es euch nicht von Herzen geht.»

Wir verlangen von einem Autor, daß er wirklich von seinem Werk erfüllt sei, daß er ein Anliegen habe, ein legitimes Anliegen, das sich auf das Kind zu beziehen hat. Olga Meyer schreibt in ihren Lebenserinnerungen, wie ihr erstes Buch entstanden ist:

«Ich saß mit meiner neuen Schülerschar in einer Schulstube, die noch nie einen Sonnenstrahl gesehen hatte. Das Heimweh nach meinem idyllischen Schulhäuschen inmitten blühender Wiesen und reifender Äcker begann mich zu schütteln. Und nun geschah das Wunder: Das verschüttete Traumland meiner Jugend blühte von neuem auf und schenkte mir seinen Duft und seine Schönheit. Ich begann von den Erlebnissen des kleinen Anneli im Tößtal zu erzählen,

horchte in die Kinder hinein und gab ihnen das, wovon ich spürte, daß sie darnach hungerten, was ihre Herzen zu bewegen vermochte, eine Welt, die abseits der Heerstraße lag. Wir zauberten den Duft der Wälder, die Schönheit der kleinsten Dinge, die Goldkörner des einfachen Lebens in unsere Schulstube hinein.»

Ein Autor, der wirklich etwas zu sagen hat, wird sich jedoch keineswegs nach den Modeströmungen einer Zeit richten, er verzichtet darauf, dem nachzugeben, was narrensicher ist und bei der Jugend auf alle Fälle ankommen muß. Ein Beispiel habe ich bereits genannt: «Der Knabe des Tell» von Jeremias Gotthelf. In einer Zeit, als in den beliebtesten Jugendbüchern noch folgende Sätze zu finden waren: «Die junge Frau glich einem schneeweißen Marmorbilde; und man würde sie für eine Leiche halten, wären nicht Ströme von Tränen über ihre bleichen Wangen herabgeronnen» (Dyhrenfurth 199), schrieb er ein kräftiges, gesundes Buch, um die Kinder von diesem Brei zu erlösen. Gotthelfs Werk ist ein echt schweizerisches Heimatbuch, seine Gesinnung tritt in den Schlußworten klar hervor, wenn er schreibt: Der Knabe des Tell «lebt noch immer, lebt für alle Urner Knaben, lebt für alle wackeren Knaben, zeigt ihnen die Wege zu Treu und Glauben, zeigt, was ein wackerer Knabe dem Vater ist, und wie er die Mutter liebt, und wie er sterben kann fürs Vaterland».

Vom guten Jugendbuch verlangen wir sicher auch, daß sein Aufbau klar und einheitlich sei. Wer allzu viel will, läuft Gefahr, gar nichts zu erreichen, weder eine geschlossene Grundstimmung noch eine echte Handlung, weil überall aus pädagogischen Gründen noch Beigemüse serviert werden muß, sei es nun über Pflanzenschutz oder Gewässerverschmutzung, um nur zwei der gegenwärtigen Themen zu nennen. Das Kind spürt mit Recht ein Unbehagen, wohl weil in seinen Garten einige gut getarnte Gemüsebeete eingebaut worden sind.

Vorsicht ist sicher auch bei Reihenbüchern am Platz, wie sie heute immer und immer wieder angeboten werden. Hinter ihnen stehen vor allem kommerzielle Erwägungen, indem man an ein gutes Rößlein noch unzählige Wagen anhängen kann. Als großartiges Gegenbeispiel möchte ich hier die «Odyssee einer Jugend» von Lisa Tetzner nennen. Sie hat in ihren Büchern «Die Kinder aus Nr. 67», in neun Bänden erschienen und in viele Sprachen übersetzt, ein Werk geschaffen, in dem jeder Band einzeln abgeschlossen wirkt und doch in einen großen, weiten Bogen gehört. Hier sind die einzelnen Bausteine wirklich Elemente eines ganzen Hauses geworden. Bei andern Reihen ist bereits der erste Stein überflüssig, ganz abgesehen von den andern!

Die Echtheit der Aussage vermissen wir vor allem bei den Schundheften. Hier ist alles nur noch äußere Fassade, blendend, spannungsgeladen, mit einer verbrämten Moral, unter deren Deckmantel sich der Autor alles erlauben darf. Indem er darstellt, wie schlecht solche Menschen sind – er stellt diese Handlungen in allen Einzelheiten dar – will er doch beweisen, wie verwerflich solches Tun sei und daß auf der allerletzten Seite doch noch das Gute siege. Das Perverse, Unmoralische, Abwegige steht im Vordergrund und wird niemals durch das Gute, Wertvolle aufgewogen. Elisabeth Müller hat in ihren Jugenderinnerungen diese Haltung unbewußt dargestellt, als sie schrieb:

«Mir war nun die Puppe Mina gut genug, an ihr meine Launen auszulassen, oder viel mehr, mir verbotene Genüsse durch sie zu verschaffen. Selbstverständlich durfte ich nicht grob reden oder gar fluchen. Hatte ich aber einen schier unbezwingbaren Drang es doch zu tun, dann ließ ich Mina recht wacker fluchen. Kein Mensch wußte, wo dieses ungeratene Kind all die abscheulichen Ausgeburten von häßlichen Wörtern her hatte. Gewöhnlich wurde Klärchen die Rolle zugeteilt, ihre ältere Schwester Mina bei mir zu verklagen. «Mina hat geflucht, denke, Mutter, so und so hat sie gesagt.» Darauf wurde Mina interpelliert: «Ist es wahr, daß du geflucht hast? Wiederhole!» Sie tat es gehorsam. Dann bekam sie tüchtig auf ihr mit Sägemehl prall gefülltes Hinterteil, und bei jedem Schlag wurde ihr eingeschärft: Dies darfst du nicht

sagen, und jenes Wort sollst du nicht gebrauchen und so weiter. Auf diese Weise hatte ich den Genuß, all die absurden Wörter dreimal nacheinander zu sagen, und damit war ja wohl auch die Lust am Verbotenen erschöpft.»

Leider ist beim Leser von Schundheften die Lust keineswegs erschöpft. Er ist noch zu unerfahren und nimmt als bare Münze, was verlogenes Machwerk ist.

3. Die Wahrheit im Jugendbuch

Hier stellt sich in erster Linie die Frage nach der Wirklichkeit des Lebens und der Welt, die Suche nach der objektiven, *äußern Wahrheit*. Die reinen Tatsachen aus der Umwelt des Kindes, aus fremden Zonen und Völkern, in fernen Zeiten lassen sich nachprüfen, auch wenn es oft nicht ganz einfach ist. Immer wieder wird der ernsthafte Rezensent zu Nachschlagewerken und Fachbüchern greifen müssen, wenn ihm eine Tatsache verdächtig erscheint.

Auch soll ein Beispiel für viele stehen.

In einem Buch über Südamerika wird der Kampf eines Engländers um die Samen des Kautschuks dargestellt. Die brasilianische Monopolstellung soll gebrochen werden, damit die Plantagenbesitzer ihre Gummisammler nicht weiterhin als Sklaven behandeln. Hier bereits wird uns etwas ungemütlich, wenn wir wirtschaftspolitische Ränkespiele mit humanen Gesichtspunkten vermischt finden. Der große Held heißt im Buch Mike Morton, er erledigt seinen Auftrag in knapp zwei Monaten. In Wirklichkeit hieß der englische Botaniker Henry Wickham und opferte für seinen Auftrag ganze fünf Jahre. Trotzdem heißt es auf dem Klappentext ausdrücklich: «Mike Morton hat der Welt den Kautschuk gebracht...» Was nun in diesen zwei Monaten alles passiert, geht auf keine Anakondahaut. Wir begreifen wohl, daß sich die beiden Helden nicht zu lange aufhalten dürfen. Deshalb erledigen sie eine 200 km lange Wanderung durch den Urwald in kürzester Zeit. Verschiedene große Ströme werden zu diesem Zweck aus dem Atlas gestrichen. Die gefräßigen Raubfische aus diesen Gewässern, die Piranhas reißen den Forschern nur einzelne kleine Fleischstücklein weg, zu mehr langt die Zeit einfach nicht, die Wunden heilen in diesem ungesunden Klima sehr schnell wieder zu, die Zeit eilt. Zwar greift noch eine Anakonda die beiden an. Der Held kann aber ihren Kopf in eine Astgabel drücken, und sie bricht sich beim Befreiungsversuch wohlwollend selber das Genick. Die beiden Monate neigen sich ihrem Ende zu, die Verwicklungen und Gefahren nehmen zu, es kommt zu einem fast unerträglichen Höhepunkt, alles scheint verloren, aber da kommen schon die wilden Jivarosindianer und retten die Lage, die Forscher, die begehrten Kautschuksamen und den Zeitplan! Der Jugendliche atmet befreit auf und der Rezensent schaut nach, wo diese Indianer eigentlich leben: zwischen dem Rio Pastaza, dem Amazonas und den Anden, also im Osten von Ecuador! Sie haben für ihre wunderbare Rettung ganze 2200 km durch den Urwald zurückgelegt! Das Rezept ist nicht ganz neu und kann für viele Jugendbücher in vielen Teilen der Welt angewendet werden. Man nimmt: eine weit zurückliegende Zeit – den Urwald – wilde Indianer oder Neger oder Chinesen – tapfere Weiße – schurkische Criollos oder Mulatten oder sonstige Mischlinge – gute Indianer oder Neger oder Chinesen usw. – ein geschichtliches Mäntelchen, und schon hat man ein spannendes Jugendbuch für die lernbegierigen Kinder geschrieben. Daneben verblaßt selbstverständlich das ehrlich geschriebene Buch «Abenteuer Manaos» von Eger ein bißchen. Er schreibt zwar über das gleiche Thema, vermeidet es indessen, solch scharfen Pfeffer in die Suppe zu rühren, weil er klar erkannt hat, daß die Wirklichkeit viel spannungsgeladener ist als die dürftig zurechtgebogene Scheinwelt dieser andern Autoren. Wenn man unsern Kindern den Amazonas-Urwald lebendig gestalten will, darf man sich

ruhig an die geographischen, zoologischen und ethnologischen Gegebenheiten halten, sie sind an sich schon so interessant, daß «Bearbeiter» zwar eine ungesunde Spannung hervorbringen können, aber den Zauber dieser Landschaft keineswegs einfangen.

Neuerdings schlägt man den kritischen Erwachsenen ein anderes Schnippchen, indem man die Handlung überhaupt von der Erde weg in den Weltraum verlegt. Hier sind vor allem die vielen Utopia-Schundhefte zu nennen.

Kritische jugendliche Leser werden auch hier sofort die unwahrscheinlichen Stellen herausfinden, aber in Gefahr sind nicht sie, sondern die unkritischen unter ihnen. Sie werden sich blenden lassen durch die pseudowissenschaftlichen Ausdrücke, werden die Verlogenheit und Schalheit dieser Hefte kaum spüren. Neben der äußern Wahrheit fehlt diesen Heften nämlich auch die *innere Wahrheit.*

Die innere Wahrheit fragt nach dem Menschen. Wie sie handeln, denken und fühlen, das alles muß aus ihrem innern Wesen heraus empfunden und dargestellt sein. Auch Gesinnungsänderungen, überraschendes Verhalten dürfen nicht den Gesetzen der menschlichen Natur widersprechen, müssen auf natürliche Weise herauswachsen aus dem Ganzen.

Gerade in diesem Punkte wurde und wird auch heute noch viel gesündigt. Wir rümpfen zwar unsere Nase, wenn wir lesen, wie eine sterbende, entkräftete Frau in einem Buch von Christoph von Schmid (1768–1854) in ihren letzten Zügen seitenlange Abschiedsreden, wohldurchdacht und wohlgesetzt, an ihre Lieben richtet (Maier 123), und wir empfinden diese Art als unwahr und verlogen. Immer wieder treffen wir aber in durchaus modernen Büchern ähnliche Beispiele und begreifen nur schwer, weshalb bei so viel Bildung auch bei einfachen Menschen die Welt noch nicht besser geworden ist! In den Dialogen läßt sich die innere Wahrheit eines Buches in vielen Fällen überraschend nachprüfen, und wir fragen uns immer wieder: Strömt auch aus dem gesprochenen Worten etwas vom Geist des Buches aus? Reden die Menschen, wie es ihrem Alter, ihrer Erziehung, ihren Lebensumständen entspricht? Spüren wir aus den Gesprächen etwas vom Hauch einer fremden Welt, des andern Menschen?

Wie steht es nun aber mit der *Wahrheit in den Märchen*, den Sagen und den Legenden, in Geschichten, welche auf die Darstellung der wirklichen Welt ganz bewußt verzichten? Hören wir, was Wilhelm Grimm dazu zu sagen weiß:

«Jede wahre Poesie ist der mannigfaltigsten Auslegung fähig, denn da sie aus dem Leben aufgestiegen ist, kehrt sie auch immer wieder zu ihm zurück; sie trifft uns wie das Sonnenlicht, wo wir auch stehen; darin ist es gegründet, wenn sich so leicht aus diesen Märchen eine gute Lehre, eine Anwendung für die Gegenwart ergibt; es war weder ihr Zweck noch sind sie, wenige ausgenommen, deshalb entstanden, aber es erwächst daraus wie eine gute Frucht aus einer gesunden Blüte, ohne Zutun der Menschen.»

Daß aus den Märchen, diesen verklärten Bildern des Menschenlebens, durch das Zutun des Menschen auch faule Früchte entstehen können, das beweisen die Stimmen von der andern Seite des Eisernen Vorhanges. Wir lesen dort in Erläuterungen zum Märchen vom süßen Brei:

«Die Hirse ist die Nahrung des armen Volkes. Es träumt, davon stets genug zu haben, und erfindet in seiner Phantasie den unerschöpflichen Hirsetopf, der so überläuft, ‚als wollt's die ganze Welt satt machen', wie es im Märchen heißt. Was zur Zeit der Ohnmacht gegenüber der Naturgewalt noch ein Traum ist, wird zur Zeit der Herrschaft über die Natur im Sozialismus Wirklichkeit... Das Märchen von der Wunderhirse wird zur Wissenschaft von den hohen Getreideerträgen im Land des Sozialismus. Die Hirse hilft der Roten Armee zu ihren völkerbefreienden Siegen. Das Märchen wird wahr. Nicht nur das große Land des Sozialismus, sondern die ‚ganze Welt' beginnt schon zur Hälfte satt zu werden durch den Sieg der Kräfte des Fortschritts und des Friedens über die kapitalistische Welt des Imperialismus.»

Nach Duden hat Märchen zwei Bedeutungen: einerseits sind es wundersame Geschichten, das Wort kann aber auch im übertragenden Sinne verwendet werden. «Erzähle mir keine Märchen» bedeutet dann Lügengeschichten und Übertreibungen!

Über das Wesen der *Sagen* hat Dr. Arnold Büchli, der verdiente Erforscher der bündnerischen Sagenwelt, einmal geschrieben:

«Nicht nur vor dem Geheimnis, diesem Urgrund aller Religion, beugt sich die Sage, sondern auch vor dem, was wir höhere Gerechtigkeit nennen. Oft rauh und herb, immer unbestechlich gerecht sieht sie Treue und Ehrbarkeit. Mut und Milde von übermenschlichen Gewalten beschützt und belohnt. Härte und Hochmut, Frevel und Trug aber ereilt die verdiente Strafe: eine sittliche Gedankenwelt, die wir von den Sternen herunterholen müßten, wenn sie uns nicht in den Gesichten der Sage überkommen wäre.»

4. Die Spannung im Jugendbuch

Für viele jugendliche Leser ist das Moment der Spannung fast das ausschließliche Merkmal des guten Jugendbuches.

Ein spannendes Buch hat die größten Aussichten, gelesen zu werden. Das Wort wird so häufig verwendet, gerade von unkritischen Kindern, daß das Gefühl entstehen könnte, es handle sich dabei um ein unerlaubtes, anfechtbares und gefährliches Stilmittel. Ich glaube kaum, daß wir etwas aus den Jugendbüchern verbannen dürften, was einen wichtigen Bestandteil unseres Lebens bildet. Jede Brücke, jedes menschliche Gefühl, jedes Gespräch ist im eigentlichen Sinn eine Spannung, jeder Unterricht lebt vom Wesen der Spannung im besten Sinne des Wortes. Spannung ist demnach keineswegs in Gegensatz zu stellen mit einer künstlerischen Gestaltung, ja sie ist sogar ein Zeichen derselben. Jedes Kunstwerk soll und muß eine Spannung erzeugen, wenn es einen Bogen darstellen will vom Schaffenden zum Betrachter oder Leser. Die entscheidende Frage ist immer nach dem Wesen der Spannung zu stellen.

Das kleine Kind empfindet die Wiederholung von Märchenmotiven als Spannung, es will immer wieder das Bekannte antreffen, sein Geist kann noch nicht viel Neues aufnehmen und verarbeiten. Die Wiederholung ist für sein Gemüt zugleich Abwechslung und Vereinfachung der Handlung.

In einer spätern Stufe wird das gleiche Kind eine neue Spannung finden, wenn es im Buch seine Umwelt entdeckt. Es wird angesprochen durch die Darstellung einfacher Erfahrungen in einer neuen Welt. Im Abenteueralter, aus diesem haben sich viele primitive Erwachsene nie lösen können, spricht das Außergewöhnliche, Überraschende, Unerwartete sehr an. Hier ist der Wendepunkt, an dem sich entscheidet, ob ein Mensch sich zum guten Buch oder zum Schund hinwendet. Im Schundheft steht die Spannung in Form einer verlogenen, billigen Sensation im Vordergrund. Leider ist aber nur ein Vordergrund da, kein Mittel- und kein Hintergrund. Die natürliche und begreifliche Suche des jungen Menschen nach Spannung wird hier mißbraucht, weil der Autor mit reinen Reizmitteln arbeitet. Die Spannung wächst nicht aus dem Stoff heraus, sondern besteht aus unerwarteten Ereignissen und Tatsachen. Wir vermissen dabei die Verbindung mit einem lebensvollen Schicksal, das nicht nur unsere Neugierde, sondern unsere menschliche Teilnahme weckt. Das Schundheft bietet außerdem, ohne daß der Jugendliche sich darüber Rechenschaft gibt, ein verlogenes Weltbild und, wie dies bereits ausgeführt wurde, verlogene Heldengestalten. Die Spannungsmomente folgen sich in sehr kurzen Sequenzen und lassen auch nach Beendigung der Lektüre keineswegs nach, heißt es doch stets am Schluß:

Ich zitiere aus dem Heft 240 einer bekannten Reihe: «Fast scheint es, als sei das Ende der *Schwarzen Fledermaus* unabwendbar nahe, denn in jenem kleinen Teil, den die Maske vom Gesicht des Schreckens der Unterwelt von Chicago freiläßt, sitzt die *tötliche Spinne* bereit zum

Biß, der den Lebensfaden eines Menschen im Nu abschneiden kann. Wird es der Schwarzen Fledermaus gelingen, dem Tod noch einmal von der Schippe zu springen, oder wird er qualvoll enden? Antwort auf diese Frage finden Sie in dem erregenden Roman Nr. 241...»

Das Endgefühl nach einer solchen Lektüre ist innere Leere; sie verlangt nach neuen Reizen, nach noch gröberer Kost und führt nie zu einem Gefühl für den Gehalt oder für die Form der Dichtung. Diese Aufstauung von Reizen oder Überreizen kann bei labilen Menschen zu einer richtigen Explosion führen, die Gerichtsberichte wissen davon zu erzählen. Auch wenn wir nicht ohne weiteres immer das Schlimmste annehmen, dann wissen wir doch um die ungeheure Vergiftung und Verarmung der jugendlichen Seele.

Künstlerische Spannung entsteht indessen viel weniger aus dem Stoff selber, als aus der Gestaltung des Stoffes. Große Meister zeigen an kleinen Ausschnitten, wie sie auch die Sprache in den Dienst der Spannung stellen können. Hier ein Beispiel:

«Plötzlich bleibt sie stehen. Da ist ein verfallenes Häuschen. Der Nordwind pfeift durch das Gebälk, und die Türen zittern. Das Strohdach ist halb abgedeckt...

Sie klopft an die morsche Haustüre. Keine Antwort. Der Nordwind ist eisig kalt. Sie friert. Die Arme drinnen hat wohl kaum etwas zu essen. Und dazu noch die beiden Kinder! Sie klopft noch einmal und ruft. Wieder keine Antwort. Die schlafen fest, denkt sie. Und wie sie sich gegen die Türe lehnt, springt die von selbst auf. Manchmal scheint es, als könnten die Dinge mit uns fühlen...

Sie tritt ein. Das Licht erhellt den elenden Raum. Das Dach ist so entzwei, daß Regenwasser herniederrinnt.

Da sieht sie die Witwe auf dem Bett liegen, zusammengekauert mit nackten Füßen. Das Gesicht ist verzerrt...» Björnstjerne Björnson

Die ganze Erregung drückt sich in den verkürzten Sätzen aus, wir spüren das Drängende, die Spannung, die Erwartung. Dazwischen lassen die längern Sätze Gefühle und Bilder aufsteigen, wir haben einen kurzen Augenblick der Besinnung, unsere Vorstellungskraft regt sich, erst dann werden wir wieder gepackt von der Handlung, die offenbar einem Höhepunkt zustrebt.

Diese geweckten Gefühle und Vorstellungen erhöhen und vertiefen auch die Spannung. So muß auch das gute Jugendbuch beschaffen sein. Es soll Gefühle wecken, diese vertiefen, es soll den Leser zurückführen in seine eigene Gefühls- und Gedankenwelt, soll bereit machen zu einer wirklichen Begegnung mit andern Menschen. Es entläßt den Leser so, daß es ihm möglich ist, wieder in einen Zustand der Gelassenheit und der Besinnung zurückzukehren, so daß er als bleibenden Gewinn neue Welt- und Lebenserfahrung besitzt (Maier 126).

Wenn diese Darlegungen zu dieser Begegnung mit dem Jugendbuch führen konnten, dann haben sie ihren Zweck voll und ganz erfüllt.

Verwendete Literatur:

Karl Ernst Maier: *Jugendschrifttum.* Formen, Inhalte, Pädagogische Bedeutung. Klinkhardt, Bad Heilbrunn 1965

Irene Dyhrenfurth-Graebsch: *Geschichte des deutschen Jugendbuches.* Eberhard Stichnote, Hamburg 1951

Richard Bamberger: *Jugendlektüre.* Jugend und Volk, Wien 1955

Otto von Greyerz: *Sprache, Dichtung, Heimat.* Francke, Bern 1933

Dora Kraut: *Die Jugendbücher in der deutschen Schweiz bis 1850.* Bibliophile Gesellschaft, Bern 1945

Paul Hazard: *Kinder, Bücher und große Leute.* Hoffmann und Campe, Hamburg 1952

Hermann Hartung und Gottfried Paulsen: *Was liest die Jugend der Sowjetzone?* Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen. Bonn 1961

Walter Klauser: *Grundsätze für die Beurteilung von Jugendbüchern,* in «Jugendschriften-Fragen». SLV, Zürich 1947

Heinrich Wolgast: *Das Elend unserer Jugendliteratur* (Auszug). Buchklub der Jugend. Wien 1959

JUGENDBÜCHER FÜR DIE SCHULE

VL = Vorlesen, KL = Klassenlektüre, L = Für die Hand des Lehrers, SB = Schülerbibliothek

Titel	*Autor*	*Lesealter*	
Erzählungen			
Buccino I und II	Sommani	10	VL
Das war eine Reise	H. P. Richter	10	SB
Dreizehn (SJW)	P. Killian	10 (4. Kl.)	KL
Die Turnachkinder I und II	I. Bindschedler	10	SB
Familie Ruggles I bis III	E. Garnet	10	VL/SB
Feuerschuh und Windsandale	U. Wölfel	10	VL
Sinchen hinter der Mauer	U. Wölfel	9	SB
Der fliegende Stern	U. Wölfel	8	SB
Mond, Mond, Mond	U. Wölfel	13	SB
Großmutter und die acht Kinder	A. C. Vestly	10	SB
Großer Hund und kleine Henne	M. de Jong	10	VL
Das Rad auf der Schule	M. de Jong	11	SB
Tien Pao der Chinesenjunge	M. de Jong	12	VL
Das schneeweiße Kätzchen	M. de Jong	9	SB
Tamar, Trina und Tai-Mi	B. Braenne	10	VL
Tom Wasserfloh (Fortsetzung)	B. Braenne	10	SB
Villa Hebdifest	S. Martig	10	SB
Augentrost und Ehrenpreis	T. Vogel	10	VL
Samstag 11 Uhr	T. Vogel	10	VL
Das doppelte Lottchen	E. Kästner	11	VL
Das fliegende Klassenzimmer	E. Kästner	11	SB
Die Lawine von Folvent	C. Nast	11	SB
Die heimliche Reise	H. Kullmann	11	VL
Jack und Cliff I und II	P. Jenny	11	SB
Kleiner Adler und Silberstern	K. Recheis	11	VL
Pablito	K. Recheis	9	SB
Mein Urgroßvater und ich	J. Krüß	11	SB
Von Blondzöpfen und Krausköpfen	E. Balzli, Kurzgeschichten	10	VL
Meine Buben	E. Balzli	11	VL
Adam, der Spielmannsohn	E. J. Gray	12	SB
Die Goldmünze	R. Brodtkorb	12	VL
Die Verschwörung im Dschungel	J. R. Townsend	12	SB
Großer Jäger Little Fox I und II	H. Radau	12	SB
Nils Holgersson	S. Lagerlöf	12	SB
Nymphenberger Verlag München / Deutscher Tatschenb. / Schaffstein, Blaues Bändchen Nr. 189 / Reclam Verlag Nr. 7669 (gekürzt)			
Schiffbruch im Packeis	J. Corby	12	SB
Die Brigg der «Drei Lilien»	O. Mattson	12	VL
Die wunderbare Lampe	M. Vögeli	12	VL
Der Prinz von Hindustan (Fortsetzung)	M. Vögeli	12	SB
Jugendbuch 1963	ZLV	10–12	SB
Der gehörnte Siegfried	G. Schwab	12	SB
Der kleine Lord	Burnett	11	VL
Der gefährliche Pfad	Zoller?	11	VL
Trotzli-Reihe	Scheuber	10–12	VL
Läuterbub	Hauser	11	VL
Die Turmleute von Gutenau	P. Erismann	M 11	VL
Albatros	W. Wehrli	B 11	VL
Die Höhlenbuben	Hauser	10	VL
Christoph	J. Boßhard	11	KL
Res und Resli (SJW)	E. Balzli	10	KL
Der kleine Herr	E. Kästner		
Naturkundlicher Lesestoff			
Das Tierhaus in den Bergen	B. Grzimek	10	SB
Erlebnisse mit Tieren	C. Stemmler	10	SB
Alle SJW-Hefte von	C. Stemmler	10–12	SB
Abenteuer einer Luchsfamilie	J. Svinsaas	11	SB
Bambi I und II	F. Salten	10	SB

Der Herr der Felsenhöhle	A. Baudony		11	VL
Dr. Dolittles Tierbücher, 9 Bände	H. Lofting		10–11	SB
Mein Elefant – mein großer Bruder	R. Harry		11	SB
Tiere im Haus und Hof	P. Steinmann		10–12	VL
Großer Tom	E. Eberhard		12	SB
Herr der Wildnis	J. Temple		12	SB
Im Wunderland der Ameisen (SJW)	Schips		11	KL
Old Bill, der schreiende Kranich	Lippincott		12	SB
Robber	R. Withe		12	SB
Ein Hund, ein Junge und ein Mädchen	R. Withe		12	VL
Faß zu Toyon	N. Kalashnikoff		12	VL
Gemsen und Berge	A. Flückiger		11	VL
Der Wald ruft	O. Koke		11	L/SB
Belauschte Tiere	O. Koke		11	L/VL
Der Panther	Fargasch		12	SB
Das neugeschaffene Paradies	E. Collier		12	L
Geliebtes Bienenvolk	Cromton		12	L/SB
Sonntags unter Tieren	W. Bechtle		11	SB

Geographie

Alles für zwanzig Rappen	K. Held		12	SB
Die schwarzen Brüder I und II	L. Tetzner		11	VL
Sanne	K. Polvgaard		10	VL
Der rote Findling	T. Vogel		12	SB
Rudi, der Bergführer	R. Ullmann		12	SB
Svizzero	N. Bolt		12	VL
Benz	H. Schmitter		12	VL
Die Jungen von Grande Dixence	Diggelmann		12	SB
Wie H. Geiger Gletscherpilot wurde	M. Zermatten		12	SB
Sturm in der Nordwand	M. Zermatten		12	VL
Hans, der junge Rheinschiffer	R. Gardi		12	SB
Land meiner Mutter	C. Lauber		11	L/VL
Der Schmied von Göschenen	Schedler		11–12	VL
Ferdi (Appenzell)	H. Altherr		11–12	SB
Die große Herde (Neu-Mexiko)	J. Schaefer		12	VL
Ein Schiff nach Grönland	I. Engelhardt	(Oberstufe)	12	L/VL
Piet und Ans in Holland, Frankreich, in Italien, in Österreich	Orgel/Klebberger		12	SB
Der Staudamm von St. Sivestère	A. Rutgers		12	VL
Burgener Alexander	A. Fux			L
Der Kilchherr von Saas Fee	A. Fux			L

Geschichte

Patava, der junge Höhlenmensch (Australien)	Wilkerhuis	(5. Klasse)	10–11	VL
Ruhu und andere Erzählungen	E. Grauwiler		10–11	SB
Der Kampf um das Feuer	J. H. Rosny		11	L/SB
Rulaman	D. F. Weinland		11	L/SB
Die Wohnhöhlen am Weißenbach	Zulliger		10	KL
Die Pfahlbauer am Moossee	Zulliger		10	KL
Die Inselleute am Bodensee	Keller-Tarnuzzer		10–11	VL
Die Spur von 100 000 Jahren	Sponsel		13	L/VL
Die Höhlenkinder, I bis III	Sonnleitner		11	SB
Culan, der Pfadsucher von Crestaulta	T. Halter		14	SB
Artos, der Tiguriner	Adrian Walter	für 5. Klasse	12	SB
Der Weg nach Bibrakte	Adrian Walter	sprachlich	12	SB
Die Stadt am Feuerberg	Adrian Walter	schwer	12	SB
Diviko, der Helvetier (SJW)			11	SB
Helvetier, Römer, Alamannen und der Sieg des Christentums	A. Jaggi		11	L/SB
Burg Bärenfels SJW	P. Jenny		11	KL
Das Kloster Stillental (SJW)	P. Jenny		11	KL
Freundschaft mit Habsburg (SJW)			11	SB
Der Wächter am Rennwegtor (SJW)			12	SB
Rolf, der Hintersasse (SJW)			12	KL

Der Überfall (SJW)		12	SB
Hütet euch am Morgarten (SJW)	E. Eberhardt	11	KL
10 000 Jahre Schaffen und Forschen	B. Kaiser	12	L/SB
Wir wollen frei sein / Lehrmittel Luzern	Meyer	11	L
Der verbotene See	J. Zoller	12	SB
Die Geschichte der Schweiz	J. Jegerlehner		L
Erz. aus der Schweizer Geschichte	M. Lienert	11–12	VL
Sagen und Heldengeschichten aus d. Schweiz	M. Lienert	10–12	VL
Schweizer Sagen	A. Büchli	11	VL
Sagen aus Graubünden	A. Büchli	11–12	VL
Der Aufstand	B. Knobel	11	SB
Am Kaminfeuer der Tessiner	W. Keller	12	VL
St. Galler Sagen (SJW)	W. Gantenbein	11–12	VL
Von Zwergen und Sagen aus dem Berner Oberland	Spieß	12	VL
Zürcher Sagen	Glättli	11	VL
Walliser Sagen	J. Guntern	11	VL
Der Trommler von Faido, I und II	K. Held	12	SB
Ekkehard	Scheffel		L/VL
Heini von Uri	A. Haller	12	SB
Der Sohn des Venners	E. Eberhardt	12	

Biographien

Die Waffen nieder	B. von Suttner		L
Konrad Escher von der Linth	F. Wartenweiler	12	SB
Albert Anker	F. Wartenweiler	12	SB
Verschiedene (Benziger Verlag)	R. Eger	11	L/SB
	G. Rudolf	12	L/SB
Henri Dunant	A. Hochheimer	13	L/SB
Stärker als Waffen	Schmöckel	13	L
Helden und Helfer	J. Reinhart	13	L/VL
Schweizer, die wir ehren	J. Reinhart	12	L/VL

Gegenwartsgeschichte

Die Schmugglerin und ihr Sohn	A. Haller	12	VL
Damals war es Friederich (Judenverfolgung)	H. P. Richter	12	SB
Sternkinder (Judenverfolgung)	Asschner-Pinkoff	14	L
Jargos (Pestalozzidorf)	H. Hochheimer	12	SB
Sadako will leben (Atombombe)	K. Bruckner	13	L
Kinder aus Nr. 67 (9 Bände)	L. Tetzner	11	SB